

## Ein Friedhof des frühen Mittelalters von Westheim, Landkreis Weißenburg-Gunzenhausen, Mittelfranken

Im südwestlichen Mittelfranken, an der Straße von Gunzenhausen nach Nördlingen, ca. 12 km nördlich von Oettingen im Ries und unweit von Hohentrüdingen liegt das zwischen 750 und 802 erstmals erwähnte Dorf Westheim. Etwa 450 m nordwestlich der Pfarrkirche ist in der Flur »Holderheckle« der wahrscheinlich zum Ort gehörige Reihengräberfriedhof lokalisiert. Schon lange vor der Jahrhundertwende wurden bei Steinbrucharbeiten an dem flach zur Siedlung abfallenden Südhang eines Geländerückens Skelette gefunden, die aus angeblich zehn zerstörten Gräbern stammen sollten. In den Jahren 1902–1904 grub daraufhin Pfarrer Hornung aus Kurzenaltheim insgesamt 24 Gräber aus, die nach seiner Planskizze auf etwa 35 m Länge an der westöstlich verlaufenden Kante des Steinbruchs lagen (Abb. 44). Südöstlich daran anschließend wurden vier weitere Gräber unbeobachtet zerstört. Die Funde aus der Hornungschen Grabung gelangten ins Museum Gunzenhausen. Es handelt sich vorwiegend um Grabinventare des 6. Jahrhunderts, wobei einmal die relativ hohe Zahl der Waffengräber mit zwei Spathen, drei Kurzsaxen, sechs Lanzen, ein Anso, zwei Franziskaner und eine Axt, drei Pfeilspitzen und vier Schildbuckeln auffällig und zum anderen die Beobachtung von drei liegenden und zwei sitzenden Hockerbestattungen sowie die Beigabe eines Hundes ungewöhnlich ist. Wegen einer seit langem geplanten Ortsumgehungstraße, deren Trasse durch das Gräberfeldareal in der Flur »Holderheckle« führt, unternahm das Germanische Nationalmuseum im Auftrag des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege im September und Anfang Oktober 1979 eine Sondagegrabung, um einer eventuellen Gefährdung der Bodendenkmäler vorzubeugen. Da die genaue Lage des Friedhofes nach den alten Unterlagen nicht zu ermitteln und auch die Steinbruchgrenzen im Gelände nicht mehr erkennbar waren, wurde das fragliche Gebiet auf 60 m Breite mit vier bis zu 50 m langen und je 2 m breiten Schnitten untersucht (Abb. 44). Die Suchschnitte trafen den flachen Steinbruch, in dem deutlich die Abbrüche der vor der Jahrhundertwende förderungswürdigen Steinbänke zu sehen waren. Zugleich wurden in den Schnitten und in der Fläche zwischen Schnitt II und IV nördlich der Abbaugrenze 15

Gräber angetroffen. Im westlichen Bereich der Sondagen fanden sich einige leere Grabgruben mit verworfenen Skeletteilen, die wahrscheinlich von den Hornungschen Grabungen herrühren und möglicherweise mit dessen Gräbern I–XI identisch sind. Bei den Gräbern aus der Kampagne 1979 handelt es sich wiederum um Bestattungen des 6. Jahrhunderts, vornehmlich aus dessen 1. Hälfte, und zugleich zeigte es sich, daß der Steinbruch nach den Grabungen von 1902–1904 nicht mehr weiter ausgebeutet worden war, das Gräberfeld somit nur randlich gestört ist und sich die Belegung offensichtlich hangaufwärts in nördlicher und in östlicher Richtung zwischen Schnitt II und III fortsetzt. Diese Bereiche waren immer noch durch die geplante Trassenführung gefährdet, und so wurden im Auftrag des Landesamtes für Denkmalpflege von einem Grabungsteam der Universität Heidelberg unter Leitung von Frau Prof. Dr. Waltraud Schrickel zwischen 20. Juli und 28. August 1981 eine 600 qm große, an die Grabungsgrenzen von 1979 anstoßende Fläche untersucht.

Es wurden 56 Gräber (Grab 16–70) angetroffen. Da von einigen Gräbern nur noch der Boden erfaßt werden konnte, andere ganz oder teilweise in den Profilen lagen, stehen für eine vorläufige Auswertung nur 44 Anlagen zur Verfügung. Drei Gräber waren Doppelbestattungen. Von den Toten sind 14 eindeutig männlichen, 20 eindeutig weiblichen Geschlechts. Neben vielen jugendlichen Toten fallen sieben Kindergräber auf. Es handelt sich um einfache West-Ost gerichtete Erdgräber, die gelegentlich durch Steine oder Holzpfähle gekennzeichnet waren. Totenbretter und Holzsärge sind nachgewiesen. Die Grabtiefe reicht bis zu 1,20 m. Flach angelegte Gräber waren durch den Pflug gestört, Grabraub ist nachweisbar.

Tracht, Totenausstattung und die häufig zu beobachtende Gefäßbeigabe entsprechen in Form, Kombination und Wertigkeit den Inventaren aus den älteren Grabungen. Überdurchschnittlich reiche Bestattungen kommen nicht vor. Almandinverzierte Rosettenfibeln wie aus Grab 30 oder der gläserne Sturzbecher aus Frauengrab 26b fallen bereits aus dem Rahmen (Abb. 138). Eine vollständige Trachtenausstattung der 1. Hälfte des 6. Jahrhunderts war in





138 Westheim. Fibel und Goldanhänger aus Grab 30. 2. Hälfte 6. Jahrhundert. Leicht vergrößert.

Grab 60 (Abb. 41) mit einem Paar bronzenener Bügelfibeln, einer Perlenkette, bronzenener Gürtelschnalle, Eisenring vom Gürtelgehänge sowie Messer, Schere und Ahle festzustellen (Abb. 43). Als Besonderheit fand sich unter dem Schädel der Toten ein kleiner amboßartiger Eisengegenstand (Abb. 42). In den Männergräbern fanden sich 5 Spathen, je 4 Saxe und Schildbuckel sowie 9 Lanzen spitzen. Axt und Pfeilspitzen sind selten. Zwei dreiteilige eiserne Gürtelgarnituren mit bronzenen Haubennieten aus den Gräbern 28 und 65 deuten die Fortbelegung des Friedhofes im 7. Jahrhundert an. Obwohl der Reihengräberfriedhof von Westheim kaum überdurchschnittliche Bestattungen aufweist und der bisher ergrabene südwestliche

Teil einer größeren Nekropole keine schlüssige Auswertung zuläßt, sollten die bisherigen Befunde doch Anlaß zu weiteren und möglichst vollständigen Untersuchungen geben. Die Belegung setzt im frühen 6. Jahrhundert, vergleichbar mit der Stufe 1 im großen Reihengräberfeld von Schretzheim ein und setzt sich bis ins 7. Jahrhundert fort. Eigenartige Befunde und im Fundmaterial rekonstruierbare Fernbeziehungen sowie der Umstand, daß mit Westheim der bisher frühest kontinuierlich belegte merowingerzeitliche Friedhof Mittelfrankens teilweise untersucht ist, lassen weitere Grabungen – auch über den durch die Straßentrasse gefährdeten Teil hinaus – wünschenswert erscheinen.

W. Menghin